

Schule und Fremdenverkehr

Autor(en): **Risch, Paul**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Bündner Schulblatt = Bollettino scolastico grigione = Fegl
scolastic grischun**

Band (Jahr): **27 (1967-1968)**

Heft 1

PDF erstellt am: **05.08.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-356284>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Schule und Fremdenverkehr*

Prof. Dr. Paul Risch, Bern

1. Der Fremdenverkehr im Rahmen der gesamten Volkswirtschaft

1.1 Die Beschäftigtenzahl

Im schweizerischen Fremdenverkehr dürften gegenwärtig rund 140 000 Personen beschäftigt sein, wobei allein auf die Hotellerie 70 000 Erwerbstätige entfallen. Nur die in der eigentlichen Hotellerie arbeitenden Personen werden zahlenmäßig genau erfaßt, während alle übrigen im vielfältigen Dienstleistungsgewerbe des Fremdenverkehrs eingesetzten Arbeitskräfte der statistischen Erhebung entgehen. Wohl lassen sich noch einige spezifische Berufsgruppen nennen, deren Bedeutung einigermaßen bekannt ist, wie Bergführer und Skilehrer, das Personal der touristischen Transportunternehmungen, das Verkaufspersonal bestimmter Ladengeschäfte in Ferienorten, Bootsvermieter, Fremdenführer, die Angestellten von Reisebüros und Verkehrsvereinen und andere mehr. Sehr viele Arbeitnehmer sind aber nur zu einem unwesentlichen Teil vom Fremdenverkehr abhängig und ihre Zurechnung zu dieser Wirtschaftsgruppe stößt daher bereits auf beträchtliche Schwierigkeiten. Die obengenannte Zahl von rund 140 000 Beschäftigten dürfte eine eher vorsichtige Schätzung darstellen. Die Bedeutung des Fremdenverkehrs als Arbeitgeber schwankt von Region zu Region, ja von Ferienort zu Ferienort in sehr starkem Ausmaße. Es dürfte schwer halten, in einem Gebirgsferienort Werkstätige nachzuweisen, die nicht direkt oder indirekt dank diesem Wirtschaftszweig ihr Auskommen finden.

Vergleichsweise sei noch erwähnt, daß 1965 in der Maschinenindustrie 301 424, in der Uhrenindustrie 76 443, in der chemischen Industrie 57 703 und in der Textilindustrie 73 644 Personen beschäftigt waren.

1.2 Der Anteil am Volkseinkommen und Volksvermögen

Die eidgenössische Kommission für Konjunkturfragen schätzte für 1966 die Einnahmen aus dem Aufenthalt ausländischer Gäste in unserem Lande auf rund 2,9 Milliarden Franken. Zu diesem Betrag wäre noch das Einkommen aus dem sogenannten *Binnentourismus*, das heißt die Gesamtausgaben der Schweizer Gäste im Inland, hinzuzurechnen. Es dürfte sich dabei auf Grund sorgfältiger Schätzungen um einen Betrag von 1,5 bis 2 Milliarden Franken handeln, so daß der Gesamtertrag aus dem Fremdenverkehr auf rund 4,5 bis 5 Milliarden Franken beziffert werden darf. Gemessen am gesamten Volkseinkommen macht dies rund 9% aus.

Immer wieder taucht die Frage des Umfangs der touristischen Investitionen in unserem Lande auf. Auch in dieser Richtung ist man leider weitgehend auf Schätzungen angewiesen. Bewertet man das gesamte Bettenangebot der Hotellerie mit Fr. 20 000.—

pro Bett, ergibt sich allein daraus eine Investitionssumme von 4,8 Milliarden Franken. In Privatunterkünften stehen aber praktisch noch einmal so viele Betten zur Verfügung, die mit mindestens Fr. 5000.— pro Bett in Rechnung zu stellen wären, woraus sich weitere 1,2 Milliarden Franken ergeben. Allein für Unterkünfte in Hotels, in Ferienhäusern und Ferienwohnungen kommt man somit schon auf eine Summe von 6 Milliarden Franken. Die rein touristischen Transportunternehmungen wie Zahnradbahnen, Luftseilbahnen und Drahtseilbahnen weisen gemäß eidgenössischer Verkehrsstatistik einen Investitionswert von rund 350 Millionen Franken auf. Richtigerweise müßte auch ein wesentlicher Teil des Wertes der Bahnen des allgemeinen Verkehrs dem touristischen Anlagewert zugeteilt werden. Denken wir nur an die BLS, die Rhätische Bahn, die Furka-Oberalp- oder Visp-Zermatt-Bahn oder die Schifffahrt auf unseren Seen. Auch die Swissair wäre ohne Fremdenverkehr wohl wesentlich weniger weit ausgebaut worden, weshalb auch ein Teil der in ihr investierten Kapitalien dem Tourismus zuzurechnen ist. Das ganze übrige vielfältige Dienstleistungsgewerbe in unseren Ferienorten und all die kostspieligen Kurortseinrichtungen wie Schwimmbäder, Kunsteisbahnen, Tennis- und Golfplätze sowie Parkanlagen lassen sich kaum mehr beziffern. Es sei nur der Hinweis erlaubt, daß ein einziger schweizerischer Kurort im Zeitraum von knapp 10 Jahren für nahezu 8 Millionen Franken rein touristische Anlagen (ohne Bahnen) geschaffen hat. Zusammengerechnet dürften sämtliche touristische Investitionen in der Schweiz die *Summe von 8 Milliarden Franken* heute bereits übersteigen.

1.3 Die Stellung des Fremdenverkehrs in der Außenwirtschaft

In der Öffentlichkeit wird die Bedeutung des Fremdenverkehrs vor allem immer mit dem Hinweis auf seine Rolle als *Devisenbringer* erwähnt. Tatsächlich darf Tourismus wohl als eine der *wirksamsten Formen der Gewinnung von Auslanddevisen* bezeichnet werden, vor allem deshalb, weil zur Befriedigung der Wünsche ausländischer Gäste relativ wenig Importgüter notwendig sind. Abgesehen von bestimmten Spirituosen und andern Getränken sowie einigen besonderen Lebensmitteln, kann die Hotellerie eines Landes doch weitgehend auf landeseigene Produkte abstellen. Auch alle übrigen am Fremdenverkehr beteiligten Erwerbsgruppen erbringen ihre Leistungen meistens ohne Beanspruchung devisenschwerer Importgüter.

Selbst in unserer hochindustrialisierten Schweiz spielt der Posten Fremdenverkehr eine entscheidende Rolle im Rahmen unserer Ertragsbilanz. Im Jahre 1966 betrug das Handelsbilanzdefizit unseres Landes 2,8 Milliarden Franken. Aus dem Ausländerverkehr erzielte unser Land Einnahmen im Ausmaße von 2,9 Milliarden Franken, was das *obenerwähnte Defizit der Handelsbilanz zu 103,5 % zu decken* vermochte. Rechnet man von den Deviseneinnahmen des schweizerischen Fremdenverkehrs diejenigen ab, die unsere Landsleute im Ausland ausgeben, verbleibt immer noch ein Saldo von rund 1,6 Milliarden (57 %) zum Ausgleich der Handelsbilanz. Bei diesen Überlegungen ist aber zu berücksichtigen, daß bei vollständigem *Fehlen touristischer Unterkünfte und Einrichtungen* in unserem Land der *Abfluß kostbarer Devisen durch Schweizer*, die im Ausland ihre Ferien verbringen, *noch viel größer wäre*. Die Tatsache des sehr umfangreichen *Binnentourismus* wirkt sich *indirekt auch positiv für unsere Ertragsbilanz* aus.

1.4 Geographische und räumliche Verteilung unseres Fremdenverkehrs

In unseren schweizerischen Verhältnissen kommt dem Fremdenverkehr noch vermehrte Bedeutung zu, bringt er doch in *räumlicher Hinsicht* einen *minimalen wirtschaftlichen Ausgleich* in die in gar mancher Beziehung benachteiligten Berggebiete. Er bewirkt eine gewisse *Umleitung des Konsumstroms* vom ökonomisch robusten Tiefland nach dem wirtschaftlich viel labileren Berggebiet. Nicht weniger als 65% der Hotelbetten entfallen auf die voralpinen oder alpinen Regionen unseres Landes, wo neben der Landwirtschaft nur äußerst geringe andere Verdienstmöglichkeiten zu verzeichnen sind. Gerade aus diesen Erwägungen verdient in unserem Lande nicht nur der Auslandtourismus Beachtung. Der Ausgleich des Einkommensgefälles zwischen Tiefland und Berggegend ist praktisch nur über den Fremdenverkehr möglich. Die Lage der Bergbauern wird ebenfalls über den Fremdenverkehr wesentlich verbessert.

1.5 Soziologische Aspekte

Der Hinweis auf die Konzentration des touristischen Geschehens in Berggegenden leitet über zu einigen soziologischen und demographischen Überlegungen zum Fremdenverkehr. *Fast zwei Drittel aller Hotelbetten unseres Landes entfallen auf die alpinen und voralpinen Regionen.* Ein noch wesentlich größerer Teil der Betten in Privatunterkünften liegt ebenfalls im Berggebiet, wobei wir uns diesbezüglich allerdings auf weniger genaue Zahlenunterlagen abstützen können. Die Behauptung, daß mehr als die Hälfte des gesamten touristischen Geschehens unseres Landes sich im Alpengebiet abspielt, dürfte schwer zu widerlegen sein. Dieser Tatsache kommt in verschiedener Beziehung besondere Bedeutung zu.

Dem erschreckenden Rückgang der Zahl der Bergbauern und der dadurch bewirkten Entvölkerung unserer Bergtäler konnte bisher durch kein anderes Mittel entgegengetreten werden als durch den Fremdenverkehr. Die meisten zur Stärkung des Bergbauerntums eingesetzten Mittel erwiesen sich vielfach als wenig wirksam und waren bisher nicht imstande, dem Rückgang der bäuerlichen Bevölkerung im Berggebiet Einhalt zu gebieten. *Einzig Talschaften, die eine gewisse touristische Aktivität aufweisen, widerstanden bisher der Tendenz zur Abwanderung,* ja weisen in vielen Fällen sogar wieder zunehmende Bevölkerungszahlen auf. Dabei läßt sich in Regionen mit blühendem Fremdenverkehr sogar den Bergbauern ein ausreichendes Einkommen verschaffen, und die vor allem in den langen Wintermonaten möglichen zusätzlichen Verdienste sichern unzähligen Landwirten, die ohne diese Nebenbeschäftigung vielleicht ihren Hof aufgeben müßten, eine befriedigende Existenz. Die Behauptung, daß eine wirksame Hilfe für Berggebiete in einer tatkräftigen Förderung des Fremdenverkehrs liege, ist schwer von der Hand zu weisen. Dabei darf unterstrichen werden, daß auch der Fremdenverkehr seinerseits an einer existenzfähigen Bergbauern-Bevölkerung interessiert ist. Unsere Berglandschaft müßte viel von ihrer Schönheit und Attraktion für die Touristen verlieren, wenn Wiesen, Äcker und Alpen nicht mehr bestellt würden und einen vernachlässigten Eindruck hinterließen. Erst das Geläute der Kuhglocken und die weidenden Tiere lassen eine Bergwiese oder Alp zum prächtigen lebendigen Naturerlebnis werden. Gepflegte Bauernhöfe und schmucke Berghütten gehören genau so zur Landschaft wie Feld, Wald, Wiesen und Weiden. Außerdem ist der Fremdenverkehr, wie bereits erwähnt, für seine unzähligen Saisonstellen

auf die bergbäuerliche Bevölkerung angewiesen, vor allem im Winter. Bergbauerntum und Fremdenverkehr ergänzen sich somit in idealer Weise, und letzterer dürfte nach wie vor das einzig taugliche Mittel darstellen, um unsere Bergtäler vor der drohenden Landflucht und Verödung zu retten.

Die demographische Bedeutung des Fremdenverkehrs steht auch noch im Zusammenhang mit gewissen soziologischen Auswirkungen. Die Abbremsung der Abwanderung aus den Bergtälern, die sogar feststellbare Zunahme der Bevölkerung in Talschaften mit bedeu endem Fremdenverkehr verbessern nicht nur die reinen Existenzgrundlagen der Bergbevölkerung. Wirtschaftliche Aktivität ruft rasch einmal nach Bildungsstätten. Anstatt nur Primarschulen weisen fast alle größeren Ferienorte auch Sekundarschulen auf, ja in einzelnen Kurorten können sogar kaufmännische Schulen und gewerbliche Kurse besucht werden. Der Bildungsfächer der jungen Leute in einem Bergtal kann dank einer gewissen touristischen Aktivität wesentlich erweitert werden. *Jede touristische Aktivität zieht Handwerk, Gewerbe und Handel nach.* Prächtig florierende Gewerbebetriebe lassen sich in fast allen wichtigeren Ferienorten unseres Landes nachweisen. Die vor allem in den letzten 10 bis 15 Jahren feststellbare Bautätigkeit führte zu einer wirtschaftlichen Stärkung des lokalen Gewerbes, die früher kaum vorstellbar gewesen wäre und ließ die im Tiefland schon lange spürbare günstige Konjunkturlage endlich auch ins Gebirge vordringen. Die jungen Leute aus Bergbauernfamilien, die ja kaum mehr alle auf dem elterlichen Hof ihr Auskommen finden könnten, haben Gelegenheit, in ihrer engsten Heimat Berufe zu erlernen, die sie ohne Fremdenverkehr nur im Unterland ausüben könnten. Das bedeutet aktive Berghilfe und ist weit wirksamer als die unzähligen Stützungsaktionen zugunsten der Bergbevölkerung, die sich doch zu einem großen Teil als Palliativmittel erweisen. *Die Bergbevölkerung braucht Arbeit und Verdienst und nicht in das Wort Subventionen verkleidete Almosenbeiträge.*

Obwohl gewisse Gefahren, die mit dem Vordringen des Fremdenverkehrs bis in die hintersten Bergtäler durchaus nicht übersehen werden dürfen, sind wir je länger je mehr überzeugt, daß Förderung des Fremdenverkehrs im alpinen Raum unseres Landes aktivste Unterstützung der Bergbevölkerung darstellt und daß die diesbezügliche Rolle des Fremdenverkehrs vielleicht noch höher zu werten ist als seine Aufgabe, durch Devisenbeschaffung zum Ausgleich unserer Zahlungsbilanz beizutragen. Den Gefahren, die der Bergbevölkerung aus dem Tourismus in sittlicher und auch kultureller Beziehung erwachsen können, kann zu einem wesentlichen Teil durch eine entsprechende Haltung und Einstellung von Schule und Kirche begegnet werden.

2. Die touristische Ausrüstung unseres Landes

2.1 Das Angebot der touristischen Unterkünfte

Die gebräuchlichste Größe, um das touristische Angebot einer Gegend wiederzugeben, stellt nach wie vor die Bettenzahl dar. Seit Bestehen der Fremdenverkehrsstatistik, somit schon seit über 30 Jahren, besitzen wir sehr genaue Unterlagen über die Zahl der Hotelbetten. Unser Land weist heute rund 241 000 Hotelbetten auf. Nach einem Tiefstand in den Nachkriegsjahren, in denen die Zahl der Hotelbetten einmal auf rund 170 000 absank, steigerte sich das Bettenangebot jährlich mit allerdings nicht sehr spektakulären Zuwachsraten. Der Vorkriegsstand wurde eigentlich erst zu Beginn der sechziger Jahre erreicht und überschritten.

Aus der nur zögernden Vermehrung des Bettenangebotes darf nun ja nicht geschlossen werden, der Fremdenverkehr hätte sich nur wenig entwickelt. *Die Auslastung des bestehenden Angebots hat ganz entscheidende Fortschritte gemacht* und die touristische Aktivität eine entsprechende Ausweitung erfahren. Die nur langsame Zunahme der Hotelbetten steht vielmehr im Zusammenhang mit der *gefährlichen Baukostenverteuerung*, die heute die Errichtung von Hotelbauten, die nachher rentabel geführt werden sollten, äußerst erschwert.

2.2 Das Personalproblem

In preislicher Beziehung darf heute mit gutem Gewissen behauptet werden, daß die Hotellerie unseres Landes, verglichen mit dem Ausland, nach wie vor recht gut abschneidet. Wer Gelegenheit hat, immer wieder im Ausland Vergleiche anzustellen, gelangt zweifellos zur Erkenntnis, *daß die Leistungen des schweizerischen Gastgewerbes gut bis sehr gut sind und vor allem als preiswürdig bezeichnet werden dürfen*. Es verdient Anerkennung, daß die zuständigen Berufsverbände in unserem Land, insbesondere der Schweizer Hotelier-Verein, mit allen Mitteln versuchen, das Leistungsniveau des Personals zu heben und den Qualitätsgedanken hochzuhalten.

Diese Bemerkung leitet über zu einem Hauptproblem des schweizerischen Fremdenverkehrs, nämlich der *Nachwuchsbildung*. Vordringlich sind diese Fragen natürlich in der Hotellerie, welche seit Jahren mit einem ganz akuten Personalmangel im Kampfe liegt. Allzu lange hat man sich der Ansicht hingegeben, die jungen Schweizer seien nicht mehr bereit, in der Hotellerie zu arbeiten und man müsse sich einfach damit abfinden, daß in dieser Wirtschaftsgruppe mehr und mehr Ausländer eingesetzt werden. Erst vor wenigen Jahren konnte dank entschlossener, großzügiger Maßnahmen zur Gewinnung von einheimischem Nachwuchs in der Hotellerie das Steuer energisch herumgeworfen und der tätige Beweis erbracht werden, daß sich die jungen Schweizer und Schweizerinnen für Arbeiten in der Hotellerie wieder gewinnen lassen und unter Einsatz von guten Schulungsmethoden zu zuverlässigen Mitarbeitern des bei uns wohl wichtigsten Dienstleistungsgewerbes ausgebildet werden können. Die *Schaffung von mehreren Schulhotels*, welche unter bedeutendem finanziellen Aufwand durch die Hotellerie selber betrieben werden, und der *unverminderte Andrang zu diesen Schulungsstätten* beweisen eindeutig, daß es heute wieder möglich ist, fähige junge Leute dem Gastgewerbe zuzuführen.

Mit Genugung darf man heute feststellen, daß die *Voraussetzungen für die Personalrekrutierung ganz anders geworden sind* und in mancher Beziehung sogar günstiger liegen als in der Industrie und im Handel. Die Entlohnung des Hotelpersonals kann sich heute auf jeder Stufe mit entsprechenden Ansätzen in andern Wirtschaftsbereichen vergleichen lassen und fällt sogar in verschiedener Hinsicht zugunsten der Hotellerie aus. Überdurchschnittliche Kräfte erzielen heute in der Hotellerie auch über dem Durchschnitt liegende Saläre, und wenn in einer Branche die Behauptung zutrifft, daß jedem tüchtigen jungen Mann der Weg nach oben bis zum Betriebsleiter wirklich offen steht, ist dies zweifellos in der Hotellerie der Fall. In welchem andern Wirtschaftszweig kann ein Mann von 30–40 Jahren schon einem Betrieb mit 100–200 Mitarbeitern und mit einem Jahresumsatz, welcher die Millionengrenze überschreitet, vorstehen und dessen Einflußnahme auf die lokale Wirtschaft einem mittleren Industriebetrieb gleichkommt?

Die Betreuung des Personals, seine Unterkunft und seine Verpflegung lassen sich mit den Verhältnissen vor noch 30 Jahren überhaupt nicht mehr vergleichen. *Modernste Methoden der Personalführung werden laufend den Betriebsleitern durch geeignete Seminarien und Arbeitstagungen vermittelt.* Gewaltige Beträge wurden im Laufe der letzten Jahre in Personalunterkünften investiert. Die Arbeitszeit ist inzwischen auch gesetzlich geregelt und vor allem verkürzt worden.

2.3 *Touristische Transportunternehmungen*

Zum touristischen Angebot eines Landes gehören auch seine Transportunternehmungen, soweit sie durch die Gäste benützt werden. *Wohl kein anderes Fremdenverkehrsland weist eine solche Vielfalt touristischer Transportunternehmungen auf wie die Schweiz.* Im Jahre 1938 verfügte unser Land über 15 Zahnradbahnen und 43 Standseilbahnen. Heute werden noch 13 Zahnradbahnen, 41 Standseilbahnen, dafür aber über 100 Luftseilbahnen und über 60 Sesselbahnen gezählt. Allein von 1960 auf 1964 wurden rund 40 neue Luftseilbahnen und 15 Sesselbahnen neu erstellt. Noch fast eindrücklicher als die zahlenmäßige Aufzählung dieser Transporteinrichtungen, welche fast ausschließlich von Touristen benützt werden, sind die Investitionssummen, die für den Bau dieser Bahnen eingesetzt werden mußten. *Beliefen sich die Investitionen bis 1950 für Luftseilbahnen auf 22 Millionen Franken, erreichten sie 1964 bereits den zehnfachen Betrag mit rund 230 Millionen Franken.* Allein im Kanton Graubünden erreichen die Baurechnungen der Luftseilbahnen eine Summe von über 60 Millionen Franken, gegenüber 5 Millionen noch im Jahre 1950, somit auch hier eine Verzehnfachung der Investitionen innerhalb von 15 Jahren.

In diesem Abschnitt müssen schließlich auch noch die unzähligen Skiliftanlagen erwähnt werden.

2.4 *Weitere touristische Kurortseinrichtungen*

Das touristische Angebot unseres Landes weist aber noch unzählige andere Einrichtungen auf, welche fast ausschließlich für unsere Feriengäste geschaffen worden sind. Hierüber bestehen bisher keine zahlenmäßigen Angaben, und wir müssen uns darauf beschränken, die wichtigsten sogenannten Kurortseinrichtungen kurz zu erwähnen: *Sommersaison:* Schwimmbäder, Hallenbäder, Tennisplätze, Golfplätze, Parkanlagen, Wanderwege, Minigolfanlagen, Kinderspielplätze, Wassersportschulen, Bergsteigerschulen, Reitsporteinrichtungen.

Wintersaison: Natur- und Kunsteisbahnen, Curlingbahnen, Schlittelbahnen, gepfadete Spazierwege, Skiabfahrtspisten, Hallenbäder, Reitsporteinrichtungen und «last but not least» Pisten- und Rettungsdienste.

Ein ganz wesentlicher Teil dieser heute den Gästen zur Verfügung stehenden Anlagen wurde erst seit dem Zweiten Weltkrieg geschaffen. Wir erwähnen dabei vor allem die zahlreichen *Kunsteisbahnen*, die an gewissen Orten sogar während des Sommers in Betrieb stehen, sowie die *zahlreichen Schwimmbäder*. Das unsichere Wetter bringt es immer mehr mit sich, daß Ferienorte den Bau von gedeckten, witterungsunabhängigen Hallenbädern projektieren oder bereits in Angriff genommen haben.

3. Die Auslastung des touristischen Angebots

3.1 Ankünfte – Übernachtungen – Bettenbesetzung

In den bisherigen Ausführungen beschränken wir uns auf eine Beschreibung des touristischen Angebots unseres Landes. Wirtschaftlich bedeutungsvoller ist nun aber die Auslastung des vorhandenen Angebots. Dank der Fremdenverkehrsstatistik verfügen wir, soweit es sich um das hotelmäßige Angebot handelt, über sehr präzise Zahlenangaben. Nehmen wir als Basisjahr 1950 = 100, so hat sich die Zahl der Ankünfte gesamtschweizerisch verdoppelt. Wie steht es mit der Zahl der Übernachtungen? Nehmen wir als Basisjahr wiederum 1950, so konnte die gesamte Schweiz die Zahl der Übernachtungen auf 168 steigern, in absoluten Zahlen von 18,6 Millionen 1950 auf 31,3 Millionen 1965.

Zusammenfassend darf festgehalten werden, daß das gesamte Hotelangebot heute wesentlich besser ausgelastet wird als vor 15 Jahren und daß in absoluten Zahlen gemessen die Übernachtungen der Gäste immerhin von 18 auf über 31 Millionen zugenommen haben.

4. Blick auf den bündnerischen Tourismus

Nach dieser knappen Darstellung des Fremdenverkehrs der ganzen Schweiz dürften Sie noch einige wenige Zahlen aus dem Kanton Graubünden interessieren. Nach der eidgenössischen Fremdenverkehrsstatistik zählt man gegenwärtig in der Bündner Hotellerie nicht weniger als 40 768 Betten, was 16% des gesamtschweizerischen Hotelangebotes ausmacht. Von den 32 Mio Übernachtungen in Hotels, Motels und Sanatorien unseres Landes entfielen im Jahre 1966 5,4 Mio auf die bündnerischen gastgewerblichen Betriebe. Versucht man auf Grund der Zahlen für die ganze Schweiz den Anteil touristischer Einnahmen des Kantons Graubünden abzuschätzen, kommt man auf eine Zahl von zirka 400–450 Mio Franken.

Ganz besonders stark entwickelte sich in den Jahren seit dem Zweiten Weltkrieg auch das sogenannte «hébergement complémentaire». Die Zahl der Gastbetten in nicht hotelmäßigen Betrieben dürfte in Graubünden 50 000 überschritten haben. Von sämtlichen Fremdenverkehrsgebieten der Schweiz liegt der Kanton Graubünden bezüglich Angebot an Betten und Zahl der Gästeübernachtungen weitaus an der Spitze, und wir dürfen ruhig behaupten, daß Graubünden der fremdenverkehrsintensivste Kanton unseres Landes sei. Die reichhaltige Ausrüstung Ihrer Heimat mit leistungsfähigen und modernen Transporteinrichtungen ist Ihnen bekannt. Daß sich die bündnerischen Ferienorte größte Mühe geben, ihre kurörtlichen Einrichtungen, wie Schwimmbäder, Kunsteisbahnen, Golf- und Tennisplätze, Reit- und Wanderwege, laufend den Wünschen der Gäste anzupassen, sei ergänzend auch noch erwähnt. Beispielsweise weist Graubünden heute schon die größte Zahl von Hallenbädern auf und wird diesbezüglich von keiner andern Region der Schweiz auch nur annähernd erreicht (inkl. Hotel-Hallenbäder). Die außerordentlich vielseitigen und modernen Kurortseinrichtungen dürften im Verein mit der prächtigen Landschaft schuld daran sein, daß sich der Bündner Fremdenverkehr von Jahr zu Jahr beträchtlicher Zuwachsraten erfreuen darf.

Ohne Zweifel stellt der Fremdenverkehr neben der Landwirtschaft den weitaus wichtigsten Wirtschaftszweig der bündnerischen Volkswirtschaft dar, wobei gleichzeitig beigefügt werden darf, daß sich dieser Sektor der bündnerischen Wirtschaft noch ganz

wesentlich entwickeln läßt durch die Erschließung von Talschaften, die bisher noch nicht oder nur unwesentlich durch den Fremdenverkehr berührt wurden. Es verdient auch erwähnt zu werden, daß der Fremdenverkehr heute viel weniger konjunktur-empfindlich ist als noch vor wenigen Jahren und daß – abgesehen von schweren internationalen Konflikten, die andere Wirtschaftszweige ebenso hart treffen könnten – mit einem gedeihlichen Wachstum des Tourismus in der ganzen Schweiz, insbesondere aber in Graubünden gerechnet werden darf.

5. Schule und Fremdenverkehr

Nachdem ich Ihnen bisher den Tourismus als wichtigen Zweig unserer nationalen und kantonalen Wirtschaft darstellen durfte, möchte ich nun etwas näher auf das Verhältnis zwischen Schule und Fremdenverkehr eintreten. Dabei will ich einleitend vor allem auf die Gefahren hinweisen, die der Jugend durch den Fremdenverkehr drohen. Die Schulkinder in unseren Ferienorten nehmen natürlich die verschiedenen Erscheinungen des Fremdenverkehrs mit begierigen Augen wahr. Insbesondere stellen sie fest, daß es die Gäste eigentlich sehr schön haben, keiner Arbeit nachgehen und ihr Leben in vollen Zügen genießen. Die alte Anekdote eines kleinen Knaben, der auf die Frage, was er in seinem späteren Leben werden wolle, entschlossen antwortete: «Am liebsten Feriengast», widerspiegelt doch mit Deutlichkeit, was in Kinderköpfen beim Anblick sich vergnügender Touristen vorgeht. Die Kinder beobachten auch, wie die Gäste leicht, um nicht zu sagen leichtfertig, ihr Geld ausgeben, und stehen dann etwas unter dem Eindruck, daß die Auswärtigen alles reiche Leute seien. In späteren Jahren erwächst daraus die Gefahr, daß junge Leute selber auch nicht das rechte Verhältnis zum Wert des Geldes bekommen, sondern der Versuchung anheimfallen, dieses ebenso leicht auszugeben wie die Touristen. Denjenigen unter Ihnen, welche in einem Ferienort Schulkinder zu betreuen haben, dürfte diese Tatsache sicher bekannt sein. Nach meiner Auffassung läge es nun an der Schule, die Kinder immer wieder darauf aufmerksam zu machen, daß die Gäste, die sich für kurze Zeit am Wohnort dieser Kinder vergnügen, zu Hause einer geregelten Arbeit nachgehen und wahrscheinlich ihr Geld ebenfalls mit harter Arbeit verdienen müssen. Es gilt, den Kindern zu erklären, warum diese Leute ausgerechnet ihr Hochtal aufsuchen, um hier während einiger Tage und Wochen Entspannung zu finden, neue Kräfte zu sammeln, um dann wieder – während der restlichen 50 Wochen im Jahr – den beruflichen Daseinskampf zu bestehen. Es muß den Kindern aber auch begreiflich gemacht werden, daß das Geld, das ein Gast während der Ferientage ausgibt und eben vielleicht leichter ausgibt als sonst, übers Jahr meist mühsam auf die Seite gelegt wurde, um damit den Ferienaufenthalt zu finanzieren. Wenn die Kinder einmal begreifen, daß sich die Gäste nicht das ganze Jahr gleich benehmen, wie ausgerechnet am Wohnort Ihrer Schüler, bekommen sie vielleicht schon ein ganz anderes Verhältnis zum touristischen Geschehen, das sich vor ihren Augen abspielt.

Was man den Kindern als nächstes in logischer Folge erklären sollte, wäre dann eigentlich bereits die wirtschaftliche Bedeutung des Fremdenverkehrs für ihren Wohnort. Die Kinder sollten begreifen lernen, daß eine Unzahl von Personen dank dem Tourismus Arbeit und Verdienst findet. Dabei muß man endlich einmal von der einseitigen, ja geradezu falschen Darstellung abkommen, daß nur der Hotelier am Fremdenverkehr interessiert sei. Wo könnte man leichter und besser den Schulkindern erklären,

was sich alles in einer lokalen Volkswirtschaft abspielt, als gerade am Ferienort, der ja wirtschaftlich eine ziemlich geschlossene Einheit bildet. Zusammenfassend möchte ich einfach empfehlen, daß man immer wieder versucht, den Schulkindern in einfacher und verständlicher Art das Phänomen Fremdenverkehr zu erklären, damit sie zu einem positiven Verhältnis gegenüber diesem vielleicht wichtigsten Wirtschaftszweig in ihrer Umgebung gelangen. Es muß durch Aufklärung verhindert werden, daß sich in ihren jungen Köpfen Fehlinterpretationen über das Verhalten der Gäste entwickeln.

Wenn ich hier eine persönliche Bemerkung einflechten darf, die aus eigenem Erleben als Schüler des größten bündnerischen Kurortes stammt, möchte ich doch darauf hinweisen – ohne meine damaligen Lehrer damit beleidigen zu wollen –, daß man damals die Tendenz hatte, den ganzen Fremdenverkehr, von dem immerhin das Einkommen unserer Väter herrührte, als etwas Verwerfliches darzustellen, von dem am besten überhaupt nicht gesprochen werde. Ich glaube aber heute annehmen zu dürfen, daß diese damals negative Einstellung der Lehrerschaft gegenüber dem Fremdenverkehr inzwischen wohl verschwunden und überwunden ist.

Darf ich nun gleich überleiten zum zweiten Punkt, der das Verhältnis der Schule zum Fremdenverkehr betrifft und sogar belasten könnte.

Nachdem ich selber als sogenanntes «Kurortsfrüchtchen» aufgewachsen bin und entsprechend titulierte wurde, darf ich sicher über diese Frage offen zu Ihnen sprechen. Ohne Zweifel zieht der Fremdenverkehr eine sittliche Gefährdung der reiferen Schuljugend nach sich. In Ferienorten entstehen bekanntlich zahlreiche Vergnügungsorte, vom Kino über die Bars bis zu den Dancings oder teuren Nachtclubs. Diese Einrichtungen gehören ebensogut zum Fremdenverkehr wie eine Seilbahn auf den nächsten Ausflugsberg oder eine Sportanlage für die Gäste. Letztere wollen sich ja schließlich auch am Abend irgendwo unterhalten und einige frohe Stunden verbringen. Auch das gilt es den Schülern zu erklären, und es ist völlig abwegig, diese Lokale gewissermaßen als Brutstätten des Lasters darzustellen und zu verdammen. Das hat nur zur Folge, daß sich die Jugendlichen immer mehr für diese Lokale interessieren und die erste Gelegenheit benützen, um selber dort Eingang zu finden. Sie erzielen erzieherisch eine viel bessere Wirkung, wenn Sie auch diese Frage mit Ihren Schülern ganz offen behandeln und erklären, warum es an Ihrem Ort so viele Bars gibt, warum die Gäste diese gerne aufsuchen und sich dort etwas übermütig oder sogar überbordend auführen. Es ist viel zweckmäßiger, die sittlichen Gefahren, die daraus entstehen können, den Jugendlichen in aller Offenheit darzulegen. Eine Gefahr, die man erkennt, ist schon halb gebannt. Je mehr es Ihnen gelingt, die Ihnen anvertrauten Schüler zu sittlich starken Persönlichkeiten heranzuziehen, desto kleiner ist die Gefahr, daß ein junger Mensch den Versuchungen, die ein Kurort bieten kann, erliegt. Vielleicht darf man in diesem Zusammenhang sogar noch etwas weiter gehen und erwähnen, daß die sexuelle Aufklärung der Jugend, die heute viel intensiver als früher vom Elternhaus, von Schule und Kirche verlangt wird, am Kurort doppelt wichtig ist. Persönlich mag ich mich nicht erinnern, daß in den neun Schuljahren, welche ich in Davos verbringen durfte, ein einziges Mal diesbezüglich auch nur ein Wort gefallen wäre. Man kann schon einwenden, diese Fragen sollten im Elternhaus besprochen werden. Ohne Zweifel geschieht dies heute viel öfter als früher. Aber seien wir doch ehrlich und geben wir zu, daß heute noch viele Eltern dieser Aufgabe nicht gewachsen sind und daß daher die Schule, wenigstens nach meiner persönlichen Auffassung, nicht davor zurückschrecken sollte, dieses sogenannte heiße Thema mutig anzupacken. Gerade in einem Kurort scheint mir dieses Postulat vordringlich zu sein.

Nachdem ich die sittlichen Gefahren, welche den Jugendlichen drohen, vielleicht etwas zu schwarz geschildert habe, möchte ich gleichzeitig betonen, daß es für den jungen Menschen mindestens ebenso gefährlich ist, unvorbereitet in die Großstadt entlassen zu werden, wie das ja für viele junge Bündner jährlich zutrifft. Im Ferienort, das heißt im Wohnort Ihrer Schüler, sind diese ja immer noch etwas unter der Aufsicht ihrer Eltern, wenn sie nach der Schulentlassung noch dort bleiben. Gehen sie aber ins Tiefland, in eine Großstadt, dann sind sie dort mindestens ebenso vielen Gefahren ausgesetzt wie in ihrem früheren Wohnort. Als Bewohner einer Großstadt kann man übrigens immer wieder die Beobachtung machen, daß gerade junge Leute vom Land viel eher den zahlreichen Versuchungen, die eine Stadt bietet, erliegen als Kinder, welche in der Stadt aufgewachsen sind. Auch hier spielt zweifellos mit, daß Schule und Elternhaus der sittlichen Festigung dieser jungen Leute zu wenig Beachtung geschenkt haben. Darum möchte ich Sie mit aller Dringlichkeit auffordern, diese Fragen in Ihrem Unterricht auf jeder Stufe nicht als Tabu, sondern ganz offen zu behandeln.

6. Fremdenverkehr und Nachwuchs

Es dürfte Ihnen bekannt sein, daß es äußerst schwer hält, für die zahlreichen Berufe im Fremdenverkehr, insbesondere im Gastgewerbe, eine genügende Zahl einheimischer Arbeitskräfte zu gewinnen. Der Personalmangel auf allen Gebieten bringt es mit sich, daß die schulentlassenen jungen Leute sehr umworben und mit den verlockendsten Angeboten in alle möglichen Berufszweige entführt werden. Als Bündner, die an einer gesunden wirtschaftlichen Weiterentwicklung unseres Kantons interessiert sind, sollten wir alle versuchen, dem wichtigsten Wirtschaftszweig unserer Heimat die nötigen Arbeitskräfte sicherzustellen. Ohne jeden Zweifel übt die Schule einen entscheidenden Einfluß auf die zukünftige Berufswahl der Jungen aus. Ich begreife durchaus, daß heute gewisse Berufe mehr begehrt sind als vielleicht die Arbeit im Gastgewerbe. Sehr viele dieser Berufe bedingen aber die Abwanderung ins Tiefland, obwohl diese Arbeitskräfte in ihrer angestammten Heimat so dringend benötigt würden. Es scheint mir eine wichtige und vornehme Aufgabe der Schule zu sein, den jungen Leuten immer wieder die Erwerbsmöglichkeiten im Kanton Graubünden selber vor Augen zu führen und ihnen ganz besonders diejenigen Berufsarten zu erklären, die ein Verbleiben im Heimatkanton ermöglichen. Dazu gehören nun zweifellos alle gastgewerblichen Berufe, die heute auf jeder Stufe ein mit Industrielöhnen durchaus vergleichbares Einkommen gestatten. Die Schulungs- und Aufstiegsmöglichkeiten in der Hotellerie wurden in den letzten fünf Jahren dermaßen verbessert und modernisiert, daß man heute wohl sagen darf, es bemühe sich kaum ein anderer Berufsstand so intensiv um Nachwuchsförderung wie das Gastgewerbe. Gegenwärtig gibt beispielsweise allein der Schweizer Hotelier-Verein jährlich 1,5 Millionen Franken für die Ausbildung junger Leute in den verschiedenen Berufen des Gastgewerbes aus. Mehrere Schulhotels, wovon eines in Graubünden, sind im Laufe der letzten Jahre eingerichtet worden, um die Absolvierung von Berufslehren auch in Saisonbetrieben zu ermöglichen. Die theoretische Ausbildung dieser Leute erfolgt nach einem sehr modernen, intensiven Lehrprogramm jeweils in den Zwischensaisonzeiten in den Schulhotels. Die praktische Ausbildung wird nachher, während der Saison, in ausgewählten, gut geführten Betrieben weitergeführt. Diese kombinierte Schulung in Praxis und Theorie erfüllt schließlich die Bedingungen, die an eine normale Berufslehre gestellt werden und führt zum

Lehrabschluss. Dieser neue Ausbildungsweg ist bei den jungen Leuten noch viel zu wenig bekannt, obwohl der Andrang zu diesen neuen Schulungsstätten der Hotellerie unvermindert anhält. Es scheint mir, daß die Lehrer ihre Schüler auf die Ausbildungs- und Aufstiegsmöglichkeiten im Gastgewerbe vermehrt hinweisen sollten. Denn unser Fremdenverkehr wird sich nur weiterentwickeln und auf dem erfreulich hohen Leistungsstandard halten lassen, wenn wir in Zukunft genügend einheimisches Personal finden, das gewillt ist, die unzähligen Dienstleistungen, die der Tourismus verlangt, zu bieten.

Unterrichtsschulen veranstalten in den höheren Klassen laufend Betriebsbesichtigungen in Industrie und Gewerbe. Warum kann man nicht ähnlich vorgehen in unseren Feriengebieten und den jungen Leuten einmal ein modernes, gut geführtes Hotel vorführen, mit einer Fragestunde an den betreffenden Hotelier? Solche Betriebsbesichtigungen wurden an verschiedenen Orten mit ganz ausgezeichnetem Erfolg durchgeführt. Sicher finden Sie in Ihren Ferienorten Betriebe, die sich gerne einmal Ihren Schülern öffnen und sie auch einen Blick hinter die Kulissen werfen lassen.

Ich kenne die bündnerischen Schullehrbücher nicht mehr, möchte hier aber doch die Frage aufwerfen, ob, wie zu meiner Schulzeit, in Ihren Lesebüchern der Acker immer noch mit Hacke und Pflug bestellt wird und nirgends von modernen landwirtschaftlichen Bebauungsmethoden die Rede ist und ob die industrielle Revolution, welche unser Land in den letzten hundert Jahren erlebt hat, überhaupt schon erwähnt wird. Ganz ähnlich dürfte es sich mit Darstellungen aus dem Gebiete des Fremdenverkehrs, die vermutlich noch in keinem Lesebuch Eingang gefunden haben, verhalten. Wenn an die Reform von Schullehrmitteln geschritten wird, wäre doch zu hoffen, daß in Zukunft vermehrt auch die Belange der lokalen Wirtschaft in geschickter und geeigneter Form den Schülern zur Darstellung gebracht werden. Beispiele, wo sich solche Gedanken einflechten ließen, könnten ziemlich viele erbracht werden, sei es im Geschichtsunterricht, im Geographieunterricht, im Deutschunterricht, ja sogar im Rechnen. Alle diese kleinen Teilmaßnahmen würden bewirken, daß die Schulkinder mit den sich an ihrem Wohnort abspielenden wirtschaftlichen Tätigkeiten vertraut gemacht würden und sich deshalb viel früher und viel eher bei ihrer Berufswahl auf eine dieser Tätigkeiten ausrichten könnten. Als Lehrkräfte haben Sie diesbezüglich einen unglaublichen Einfluß auf Ihre Schüler, den Sie vielleicht noch vermehrt zum Wohle der lokalen Wirtschaft Ihrer Region einsetzen könnten.

Wenn ich abschließend noch einen letzten Wunsch ausdrücken dürfte, wäre es die Forderung, daß man sich in den Schulen viel mehr als wenigstens zu meiner Zeit mit den täglichen Fragen der Gemeindepolitik auseinandersetzt. Das Postulat nach vermehrtem staatsbürgerlichem Unterricht wird ja überall erhoben, sicher zu Recht. Man hat aber oft den Eindruck, vor allem wenn man mit politischen Behörden in unsern Ferienorten täglich in Berührung steht, daß zu wenig Verständnis vorhanden ist für die gesunde Entwicklung einer Gemeinde und die daraus sich ergebenden Probleme. Warum kann man mit jungen Leuten in den Abschlußklassen nicht auch einmal Fragen der Ortsplanung, der Gemeindeinfrastruktur und des weiteren Wachstums einer Gemeinde durchnehmen? Denn in den kommenden Jahren werden solche Fragen das Hauptproblem darstellen, mit welchem sich der Stimmbürger gerade in unsern Kurortsgemeinden auseinandersetzen muß. Wenn Sie das Verständnis für diese Anliegen frühzeitig zu wecken vermögen, dann schaffen Sie als Erzieher eine günstige Ausgangslage für die Lösung all dieser schwerwiegenden Probleme, die unsere Feriengebiete heute schon und in den kommenden Jahren beschäftigen werden.

Meine Damen und Herren, ich habe mir erlaubt, nach der Darstellung der Bedeutung des Fremdenverkehrs für unser Land ganz offen einige Fragen anzuschneiden, die das Verhältnis der Schule zum Fremdenverkehr betreffen. Sicherlich sind Sie nicht mit allem einverstanden, was ich Ihnen heute vorgetragen habe. Meine Ausführungen hatten den Zweck, einerseits auf Gefahren hinzuweisen, die der Fremdenverkehr für die jungen Leute in Ihren Gemeinden mit sich bringt. Diese Gefahren werden wir nie aus der Welt schaffen können. Wir können aber alle dafür sorgen, daß Sie unsere Jugend nicht unvorbereitet treffen, und darin liegt eine Ihrer großen und schönen Aufgaben als Erzieher. Ich wollte Ihnen aber andererseits auch darlegen, daß der Tourismus für unsere Berggegenden neben der Berglandwirtschaft und in sinnvoller Ergänzung zu dieser die beste und fast einzig mögliche Verdienstquelle darstellt. Wenn Sie die Wirtschaft Ihres Kantons fördern wollen, gilt es nach meiner Auffassung, schon bei den jungen Leuten ein positives Klima zum Fremdenverkehr zu schaffen. Das erreichen Sie durch die in Ihren Unterricht eingestreute Aufklärung über wirtschaftliche Zusammenhänge, Arbeitsmöglichkeiten im Fremdenverkehr und Aufzeigung der heute offenen Ausbildungswege. Die zuständigen fachlichen Organisationen sind jederzeit bereit, Sie diesbezüglich mündlich und schriftlich genau zu orientieren. Helfen Sie mit, unsere Bündnerjugend für den Hauptwirtschaftszweig unseres Kantons zu begeistern und helfen Sie mit, Ihre Kinder auf die künftigen Aufgaben als Staatsbürger in Ihren Gemeinden und Kurorten gut vorzubereiten! Dafür wäre Ihnen der gesamte Fremdenverkehr und ich persönlich als ausgewanderter Bündner in hohem Maße dankbar.